

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 50
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
15. Dezember 1928

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postämter. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kowler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 10, Am Altenhofen Platz 2.
Telefon: Amt 2400/10 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen sollen 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Lohnerhöhungen und Konjunktur.

Über die Frage nach dem Stande und den Ausichten der deutschen Konjunktur gehen die Meinungen weit auseinander. Die Unternehmer malen die Gegenwart grau in grau und die Zukunft in tiefstem Schwarz. Dr. Reichert, der Syndikus der Eisen- und Stahlindustriellen, schrieb vor einigen Tagen in der „Berliner Börsen-Zeitung“: „Der Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft steht vor der Tür.“ Die gleiche Prophezeiung haben wir in den letzten Jahren oft gehört, aber die Wirtschaft hat den Gelehrten im Unternehmerlager den Gefallen bisher nicht getan, und sie wird es auch in Zukunft nicht tun. Das Institut für Konjunkturforschung beurteilt in seiner letzten Veröffentlichung die Konjunktur im Augenblick und in den nächsten Monaten wie folgt:

„Der Konjunkturabschwung, der seit Herbst 1927 festzustellen ist, hat sich, wenn auch verlangsamt, fortgesetzt. Produktion und Beschäftigung sind weiter rückläufig. Nach wie vor bewegen sie sich jedoch auf hohem Stand. Die Arbeitslosigkeit wird allerdings in den nächsten Monaten schon aus rein saisonmäßigen Gründen zunehmen. Die Verbrauchsumfänge sind wertmäßig gewachsen, mengenmäßig aber — da die Preise der Fertigwaren gestiegen sind — vermutlich etwas gesunken. Die Produktionsumfänge sind sowohl mengenmäßig zurückgegangen. Dieser Rückgang hat zu einer zunächst noch geringeren konjunkturellen Erleichterung des Geldmarktes beigetragen. In absehbarer Richtung hat gewirkt, daß die Einfuhr gesunken und die Ausfuhr gestiegen ist, die Passivität der Handelsbilanz sich also vermindert hat. Eine Entlastung des Geldmarktes ist noch nicht festzustellen. Die Wirtschaftsbewegung der letzten Monate läßt auch jetzt keine Anzeichen für eine krisenhafte Verschärfung des Abschwungs erkennen. Indessen ist durch Arbeitskämpfe ein erhöhtes Unsicherheitsmoment in der Wirtschaft entstanden, das bei längerem Andauern zu neuen Spannungen führen könnte.“

Das Institut für Konjunkturforschung beurteilt die jetzige und spätere Geschäftslage also wesentlich freundlicher, als die Unternehmer dies aus ganz bestimmten Gründen tun. Wichtig ist, daß die Arbeitslosigkeit in den letzten Wochen stark zugenommen hat. Am 15. Januar 1928 hatten wir 1 333 115 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 214 829 Krisenunterstützungsempfänger. Bis Ende Juli sank die Zahl der ersten auf 564 064 und die der letzten auf 82 934. Von da an steigt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ständig, am 15. November betrug sie 804 929, die der Krisenunterstützungsempfänger 99 120. Zusammen sind das 904 049 unterstützte Arbeitslose, gegen 520 851 am 15. November 1927 und 1 447 004 am gleichen Tage 1926. Inzwischen hat die Arbeitsmarktlage eine weitere Verschlechterung erfahren. Zu den Unterstützungsempfängern kommen jetzt noch reichlich 200 000 Arbeitslose ohne Unterstützung. Schätzungsweise haben wir heute mindestens 1,3 Millionen Arbeitslose. Und wahrscheinlich erhöht sich die Zahl in den nächsten Monaten noch; das Institut für Konjunkturforschung spricht von einer saisonmäßigen Zunahme der Arbeitslosigkeit. Aber wie dem auch sei, fest steht jedenfalls, daß die Steigerung der Arbeitslosenzahl kein „Anzeichen für eine krisenhafte Verschärfung des Konjunkturabschwungs“ ist; darin stimmen wir dem Institut für Konjunkturforschung zu.

Die Unternehmer freilich sind anderer Ansicht. Und damit sie recht behalten, tun sie alles, was die Wirtschaft in eine baldige schwere Krise stürzen muß. Die Ausperrung an der Ruhr hat der Konjunktur schwere Wunden geschlagen. Kaum ist hier die Arbeit wieder aufgenommen, bereiten die Textilindustriellen einen Kiefenkampf vor. Auch in anderen Gewerben sind die Unternehmer eifrig bei dieser Tätigkeit. Angeblich zwingt sie dazu die Sorge um die Erhaltung der guten

Konjunktur. Die Unternehmer und ihre Gelehrten predigen nämlich jetzt wieder in allen Tonarten, daß Lohnerhöhungen den Konjunkturrückgang beschleunigen und zu einer allgemeinen Krise führen müßten. „Wenn“, schrieb die „Berliner Börsen-Zeitung“, „die Arbeiter bei ansteigender Konjunktur eine Erhöhung der Löhne fordern, so ist dies allenfalls noch verständlich, jetzt aber, bei einem sichtbaren Konjunkturrückgang, bedeuten Lohnforderungen ein Verbrechen an der Wirtschaft.“ Ähnlich, wenn auch nicht so scharf, hat sich der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius auf einer Tagung der Deutschen Volkspartei gegen Lohnerhöhungen ausgesprochen. Nach Zeitungsberichten hat er ausgeführt:

„Vordringliche Aufgabe der Binnenwirtschaftspolitik ist die weitestgehende Erleichterung der Wirtschaft auf allen Gebieten. Selbstkosten und Preise dürfen nicht weiter steigen, wenn die Konkurrenzfähigkeit auf lebenswichtigen Gebieten der deutschen Produktion nicht völlig aufgehoben werden soll. In diesem Zusammenhange muß ich aussprechen, daß bei unserer Konjunkturlage eine allgemeine Lohnbewegung ein Unglück, ihr Zugangbringen eine Schädigung der Gesamtwirtschaft bedeutet. Ich habe das Recht, so zu sprechen, weil ich in der Vergangenheit den Wiederaufbau der Arbeits- und Kaufkraft der Massen und die Anteilnahme der Arbeiter am steigenden Ertrag der Wirtschaft für notwendig gehalten und unterstützt habe.“

Es ist richtig, daß Dr. Curtius in den letzten Jahren einige Male auf die Bedeutung eines kaufkräftigen Innenmarktes für die Entwicklung der Gesamtwirtschaft hingewiesen hat. Jedoch ist uns nicht bekannt, daß er jemals so offen für Lohnerhöhungen eingetreten sei wie jetzt dagegen. Daher ist seine jetzige Stellungnahme mindestens sehr einseitig. Im übrigen weiß doch Dr. Curtius, daß die Unternehmer seine Worte über die günstigen Wirkungen einer erhöhten Kaufkraft wohl zur Kenntnis genommen, sich aber nicht danach gerichtet haben. Als die Arbeiter 1927 bei steigender Konjunktur eine Lohnerhöhung forderten, wurde ihnen gesagt, davon könne keine Rede sein, dann kam die Aufwärtsentwicklung der Geschäftslage wieder zum Stillstand. Und wenn Lohnforderungen gestellt werden zu einer Zeit, wo der gewöhnliche Mensch annimmt, es herrscht Hochkonjunktur, erklären die Unternehmer, diese sei schon wieder vorüber, jetzt gehe es schon wieder abwärts, und die Lohnerhöhungen würden das Abstiegsstempo nur beschleunigen. Die Unternehmer sind also zu keiner Zeit um eine Ausrede verlegen. Sie gewähren nur dann eine Lohnzulage, wenn sie von den Gewerkschaften dazu gezwungen werden.

Die „Deutsche Wirtschafts-Zeitung“, das Organ des Deutschen Industrie- und Handelstages, veröffentlichte in ihrer Nr. 44 eine Notiz, die mit folgendem Satz beginnt: „Eine der Theorien, die angesichts der tatsächlichen Entwicklung der letzten Jahre völligen Schiffbruch erlitten haben, ist die Lehre der Gewerkschaften von der konjunkturfördernden Wirkung der Lohnerhöhungen.“ Denn obwohl vom August 1927 bis August 1928 der tarifmäßige Stundenlohn im gewogenen Reichsdurchschnitt für Gelehrte um 5,6 Prozent und für Ungelehrte um 7,7 Prozent gestiegen sei, habe die Konjunktur, gemessen an der Arbeitslosigkeit, einen Rückgang erfahren. Und dann heißt es wörtlich weiter: „Die tatsächliche Entwicklung rechtfertigt vielmehr die Auffassung der Arbeitgeber, daß Lohnerhöhungen konjunkturchemmend wirken und zum mindesten in Zeiten sinkender Beschäftigung der deutschen Wirtschaft, wie gegenwärtig, für die Allgemeinheit schädlich sind.“

Die „Deutsche Wirtschafts-Zeitung“ macht sich ihre Beweisführung sehr leicht. Wenn man Vergleiche

zwischen Lohnniveau und Konjunktur anstellen will, so muß sich die Untersuchung auf mehrere Jahre erstrecken. Vergleicht man die Entwicklung der Löhne und der Arbeitslosigkeit vom August 1926 bis August 1928, dann ergeben sich folgende Tatsachen:

Vom August 1926 bis August 1927 stieg der tarifmäßige Stundenlohn im gewogenen Reichsdurchschnitt für Gelehrte um 7,1 Prozent und für Ungelehrte um 10,7 Prozent. In der gleichen Zeit sank die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge von 1 735 663 auf 876 555. Die Lohnerhöhungen führten also zu einem starken Aufschwung der Konjunktur. Vom August 1927 bis August 1928 beträgt die Lohnsteigerung, wie oben bereits erwähnt, bei den Gelehrten 5,6 Prozent und bei den Ungelehrten 7,7 Prozent. Die Zahl der Unterstützungsempfänger sank in der gleichen Zeit von 676 555 auf 654 689.

Die Arbeitslosigkeit ist vom August 1926 bis August 1928 stark zurückgegangen, nicht trotz, sondern infolge der Lohnerhöhungen. Und die Tatsache, daß der Rückgang in dem Zeitabschnitt am stärksten war, wo die Löhne die höchste Steigerung aufzuweisen haben (1926 bis 1927), spricht ganz klar und eindeutig für die Theorie der Gewerkschaften und damit gegen die Einwände der Unternehmer. Die Gewerkschaften sind mit ihrer Lohnpolitik auf dem richtigen Wege.

Die Arbeitszeit in Deutschland.

Die Erhebung über die Dauer der Arbeitszeit, die der Vorstand des DGB Anfang Oktober dieses Jahres vorgenommen hat, ist die fünfte ihrer Art. Die früheren Erhebungen fanden im Mai und November 1924 und im April und Oktober 1927 statt. Der diesmahligen Erhebung kommt eine besondere Bedeutung dadurch zu, daß auf Verlangen des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu gleicher Zeit in allen angeschlossenen Ländern eine gleiche Erhebung veranstaltet wurde. Bis jetzt liegt nur das Ergebnis der Erhebung in Deutschland vor, das in der „Gewerkschaftszeitung“ veröffentlicht wurde. Die Erhebung wurde durch die Ortsauschüsse durchgeführt, und sie erstreckt sich, wie die früheren Erhebungen, wurden auch diesmal nur die Betriebe des Bau-, Buchdruck- und Holzgewerbes, der chemischen, Metall-, Schuh- und Textilindustrie berücksichtigt. Erfragt wurde die tatsächliche Dauer der Arbeitszeit in der Woche vom 1. bis 6. Oktober.

Die Beteiligung war diesmal stärker als im Oktober 1927. Es haben 556 (im Vorjahr 555) Ortsauschüsse berichtet, und zwar wurden 73 288 (67 099) Betriebe mit 3 101 078 (2 904 849) beschäftigten Personen erfaßt. Das Ergebnis der Erhebung und zugleich das der früheren zeigt in relativen Zahlen die folgende Zusammenstellung:

Zeitpunkt der Erhebung	Von 100 erfaßten Arbeitern u. Arbeiterinnen						
	Anzahl in Kurzarbeit	arbeiteten in der Erhebungswoche bei voller Beschäftigung einschließlich der Überstunden					
		unter 48 Std.	48 Std.	48 bis 51 Std.	51 bis 54 Std.	54 bis 60 Std.	über 60 Std.
1. bis 6. 10. 1928	11,3	6,5	55,6	11,3	11,9	3,2	0,2
24. bis 29. 10. 1927	1,7	6,0	49,6	14,4	22,1		6,2
25. bis 30. 4. 1927	4,8	6,3	41,1	10,5	25,2		12,3
3. bis 8. 11. 1924	9,3	4,1	41,2	6,7	28,0		10,7
12. bis 17. 5. 1924	—	5,8	39,5	8,3	33,4		13,0

Hier fällt besonders der starke Unterschied in der Kurzarbeit auf. Während im Oktober 1927 nur 1,7 Prozent der Arbeiter verkürzt arbeiteten, betrug die Kurzarbeit diesmal 11,3 Prozent. Der Geschäftsgang hat sich gegenüber dem Vorjahr verschlechtert, und dieser Umstand hat sich sicher auch dahin ausgewirkt, daß in vermindertem Maße Überstunden gemacht wurden. Das erklärt auch zum Teil den starken Rückgang der Arbeitszeiten von mehr als 48 Stunden. Nur 26,6 Prozent der erfaßten Personen arbeiteten noch mehr als 48 Stunden. Unter Ausschluß der Kurzarbeiter arbeiteten 62,1 Prozent 48 Stunden und darunter, und die Zahl

der Arbeiter mit einer regelmäßigen Arbeitszeit unter 48 Stunden ist auf 6,5 Prozent gestiegen.

In den einzelnen Landesteilen ist der Umfang der Arbeitslosigkeit sehr unterschiedlich. Im Bezirk Pommern und Mecklenburg-Strelitz sind nur 0,4, in Ostpreußen 0,7 Prozent der erfassten Arbeiter Kurzarbeiter, dagegen arbeiteten in den Bezirken Schlesien, Westfalen-Stippe und dem rechtsrheinischen Bayern je mehr als 17 Prozent verkürzt, und in Südwestdeutschland (Baden, Württemberg, Pfalz) stieg der Umfang der Kurzarbeit sogar auf 19,9 Prozent.

Für die Beurteilung der Ergebnisse der Erhebung ist die Verteilung der erfassten Betriebe und Arbeiter auf die einzelnen Berufe von Bedeutung. Hierüber unterrichtet die folgende Übersicht, der wir auch die entsprechenden Zahlen für die Erhebung vom Oktober 1927 beifügen:

Table with 4 columns: Beruf, Erhebung Oktober 1928, Erhebung Oktober 1927, and Zahl der erfassten (Betriebe, Personen).

Nicht nur hinsichtlich der Zahl der Kurzarbeiter weisen die Berufe große Unterschiede auf, auch die Dauer der tatsächlichen Arbeitszeit ist recht verschieden. Die nachstehende Zusammenstellung zeigt die Arbeitszeit in der Erhebungswoche für die einzelnen Berufe:

Table with 7 columns: Beruf, Von 100 erfassten Arbeitern u. Arbeiterinnen, and sub-columns for working hours (unter 48, 48, 48-51, 51-54, 54-60, über 60).

Nach dieser Zusammenstellung steht das Holzgewerbe mit der Arbeitszeit verhältnismäßig günstig. Eine regelmäßige Arbeitszeit von weniger als 48 Stunden haben bereits 11,3 Prozent der Holzarbeiter, ein Verhältnis, das nur vom Baugewerbe übertroffen wird.

Tiere tellern ein.

Von M. A. von Müppendorf.

Wenn hoch oben in Westland der kurze Sommer seinem Ende entgegengeht, beginnt für den Polarfuchs und seinen Retter, den Mausebiss, eine herrliche Zeit. Noch sind die Krabbenmauser in der Mauer, aber gerade in diesem Zustand, der sie noch unbeholfener macht als sonst, sind sie dem Fuchs leicht jagbare Beute.

Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß es sich stets um die in der Woche vom 1. bis 6. Oktober wirklich geleisteten Arbeitsstunden handelt, also einschließlich etwa geleisteter Überstunden. Das ist insbesondere auch bei der folgenden Übersicht im Auge zu behalten, die für jeden Wirtschaftsbezirk die absolute Zahl der erfassten Holzarbeiter sowie deren relative Verteilung hinsichtlich der Dauer der Arbeitszeit zeigt:

Table with 7 columns: Wirtschaftsbezirk, Zahl der erfassten Personen, and sub-columns for working hours (unter 48, 48, 48-51, 51-54, 54-60, über 60).

In dieser Zusammenstellung fallen die Bezirke Westfalen und Provinz Sachsen durch die verhältnismäßig lange Arbeitszeit auf, während im Bezirk Hamburg nur für 1 Prozent der Holzarbeiter eine Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden in Betracht kommt.

Wir geben zum Schluß noch eine Übersicht über die Entwicklung der Arbeitszeit im Holzgewerbe nach den Ergebnissen der fünf Erhebungen seit dem Jahre 1924:

Table with 6 columns: Erhebungszeit, Erfasste Personen, and sub-columns for working hours (unter 48, 48, 48-51, 51-54, 54-60, über 60).

Diese Übersicht zeigt, wie die über 48 Wochenstunden hinausgehende Arbeitszeit fortgesetzt an Bedeutung verliert. Von den hier verzeichneten 86,9 Prozent der Holzarbeiter mit einer Arbeitszeit bis 48 Stunden sind, wie aus der vorhergehenden Tabelle ersichtlich, 11 Prozent, deren Arbeitszeit weniger als 48 Stunden beträgt.

Betrachtungen über die Geschäftslage in der Holzindustrie.

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt in seinem Ende November herausgegebenen Vierteljahrsheft zur Konjunkturforschung über die Geschäftslage der Holzindustrie folgendes:

Die Einschlagsperiode 1928/29 hat unter dem Zeichen gedrückter Rundholzpreise begonnen. Der Preisrückgang für Nadelholz seit dem Höchststand von Ende 1927 kann nach den Meldungen der preussischen und süddeutschen Staatsforstverwaltungen bis Oktober auf etwa 20 Prozent beziffert werden.

Der Holzeinschlag im Winter 1927/28 hat, nach den Bestandzahlen der Reichsbahn zu schließen, den Vorjahreseinschlag beträchtlich überstiegen. Während die Rundholzeinfuhr während des zweiten und dritten Vierteljahres 1928 hinter den entsprechenden Vorjahrs mengen um 10 und 17 Prozent zurückblieb, lag der gesamte Rundholzerford der Reichsbahn (also einschließlich der mit der Bahn beförderten Einfuhr) im zweiten Vierteljahr um 7 Prozent und im dritten Vierteljahr um 3 Prozent über den Transporten des Vorjahres.

Die gegenwärtige Lage des Holzverbrauchs spiegelt sich in der Preisbewegung für Schnittholz wider. Unter dem Einfluß der unsicheren Verhältnisse auf dem Baumarkt während des letzten Jahres haben sich die Preise für Bauhölzer seit November 1927 im Durchschnitt um rund 4 Prozent gesenkt; doch sind sie seit Mitte des Jahres ziemlich unverändert geblieben.

Wurm ganz gut weiterleben, aber er kann nicht mehr in der Erde wühlen und dem Kerler entfliehen. Eifrig im Aufspeichern winterlicher Nahrungsvorräte sind die kleineren Nagetiere, vor allem der Hamster, den die Natur mit eigenen Schlepfpfaden ausgerüstet hat, in denen er seine Vorräte sicher heimtragen kann.

Manchmal kommt es jedoch auch vor, daß Mensch oder Tier einem eifrigen Sammler einen bösen Streich durch seine vorzügliche Rechnung machen. Wenn die kleine, in Sibirien lebende Wurzelmäuse im Herbst ihre 8 bis 10 Wund Beiräte — mit Sorgfalt klein zerstückelte Pflanzenwurzeln — in ihren Bau geschleppt hat, so steht es noch lange nicht fest, ob ihr das Schicksal auch den Bergbau gönnt.

und verschaffen ihnen auf diese Weise mitten im Winter gutes Heufutter. Weit im fernsten Osten Sibiriens, in der Taiga, lebt noch ein anderer rühriger Vorratssammler, ein zierliches Eichhörnchen, das die Eingeborenen „Buruntul“ nennen und in seinem selbstfamen Treiben gern beobachten. So erzählt der Sibirierreisende Arsenjew, daß er einmal einem solchen Eichhörnchen zusah, wie es immer wieder in sein Nest schlüpfte, mit prall gefüllten Mäulchen wieder heranstam, dann allerhand Nahrungstüde — trockene Pilze, Wurzeln oder Bucheckern — ausspuckte und schön säuberlich auf herumliegende Baumstämme legte.

Unter den Vögeln sind Wintervorratssammler Ausnahmen. Dazu gehört der „Kalifornische Holzhafer“, der Specht, der in die Rinden der Bäume runde Löcher bohrt und in jedes Loch eine Eichel steckt, um winterlicher Nahrungsvorräte entziehen zu sein. In unseren heimischen Wäldern sind die eifrigsten Sammler die Hähner und Kleiber. Die Hähner, namentlich die Eichelhäher, sammeln besonders gern Eicheln und Nüsse, und in den Gegenden, wo die Edelkastanie reift, wie z. B. in einigen Teilen der Pfalz, mit großer Vorliebe auch Kastanien, die sie dann in hohen Bäumen, leeren Vogelnestern, Nischen und Spalten verstecken.



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes. Holzarbeiterjugendtag in Heidelberg.

Der in der Bekanntmachung des Vorstandes in der „Holzarbeiter-Zeitung“ Nr. 47 vom 24. November 1928 mitgeteilte Termin des mit dem Kongress der Internationalen Union der Holzarbeiter verbundenen Holzarbeiterjugendtages muß um 8 Tage verschoben werden. Der Jugendtag findet also nicht am 20. und 21. Juli, sondern am Sonnabend, dem 27., und Sonntag, dem 28. Juli 1929, statt.
Der Vorstandsvorsitzende.

Nach der Kündigung des Mantelvertrages.

Spätestens vier Wochen nach der Kündigung müssen die Verhandlungen über etwaige Erneuerung des Vertrages aufgenommen werden. So bestimmt der am 15. November gekündigte Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe. Da die Kündigung von Arbeiterseite ausging, fällt den beteiligten Gewerkschaften die Aufgabe zu, in Gestalt von Forderungen Unterlagen für die Verhandlungen zu schaffen. Selbstverständlich hat auch die Gegenseite das Recht, Forderungen zu erheben, und es ist sicher zu erwarten, daß sie von diesem Recht Gebrauch machen wird.

Über die Grundzüge der unsererseits zu erhebenden Forderungen hat in der letzten Sitzung unseres Verbandsrates eine gründliche Aussprache stattgefunden. Die Formulierung wurde einer Kommission übertragen, die inzwischen getagt hat. Sie hat sich an das Muster des bisherigen Vertrages gehalten und den einzelnen abänderungsbedürftigen Paragraphen die Fassung gegeben, die unseren Wünschen entspricht. Der christliche Holzarbeiter-Verband und der Hirsch-Dundersche Gewerksverein, die schon seither Vertragspartner waren, haben sich auch jetzt wieder den Forderungen angeschlossen, so daß ein neuer Vertragsentwurf als gemeinsame Forderung der Gewerkschaften am 6. Dezember dem Arbeitgeberverband überreicht wurde.

Der neue Entwurf enthält noch einige Lücken. So gleich eingangs bezüglich des räumlichen Geltungsbereichs. Diese Lücke kann erst geschlossen werden, wenn feststeht, für welche Bezirke die Beauftragten des Arbeitgeberverbandes zu verhandeln bevollmächtigt sind.

Eine wichtige Änderung, die gefordert wird, betrifft die Ortsklasseneinteilung. Sie erfolgte bisher in den Bezirken. Nach unserem Vorschlag soll ein System eingeführt werden, bei welchem der höchste für einen Ort im Bereich des Mantelvertrages festgesetzte Lohn mit 100 Prozent bewertet wird. Von diesem Satz ausgehend, werden Ortsklassen gebildet mit einem um je 2 Prozent niedrigeren Lohn bis herab auf 76 Prozent. Auf diese Art entsteht eine größere Zahl von Ortsklassen. Die Einreihung der einzelnen Orte in diese Klassen soll den bezirklichen Vertragsparteien überlassen bleiben. Bei diesem System würde das zentrale Lohnamt nicht mehr für jeden Bezirk einen Spitzenlohn festzusetzen haben, sondern es gäbe für das ganze Vertragsgebiet nur einen Spitzenlohn, der mit 100 Prozent bewertet ist. Dabei ist auch dem Gedanken der „Lohnbildung in der Heimat“ Rechnung getragen, worauf verschiedene Gruppen im Unternehmerlager so großen Wert legen. Die Festsetzung des Lohnes für den einzelnen Ort erfolgt dann bezüglich durch die Einreihung in die Ortsklassen, die so gestaltet sind, daß auch feinere Unterschiede berücksichtigt werden können.

Bezüglich der Arbeitsvermittlung enthält der jetzige Vertrag die Verpflichtung des Arbeiterbedarfs beim öffentlichen Arbeitsnachweis und die Vorschrift, daß die Arbeitsvermittlung nach dessen Bestimmungen erfolgt. Jetzt wird auch die Vermittlungspflicht durch den öffentlichen Arbeitsnachweis gefordert.

Für die Kündigung des einzelnen Arbeitsverhältnisses enthält der jetzige Vertrag keine bindende Vorschrift. Er überläßt die Regelung den Vertragsparteien. Beim Fehlen einer Vereinbarung gilt das Gewohnheitsrecht. Jetzt wird eine schriftliche Regelung mit der Betriebsvertretung gefordert. Wo sie nicht erfolgt, soll die gesetzliche Kündigungsfrist gelten.

Die Forderung nach Herabsetzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden kommt den Unternehmern nicht übernehmend. Sie ist dem Arbeitgeberverband für den Fall der Vertragskündigung in Aussicht gestellt worden. Aber Mehrarbeit soll in allen Fällen der Unternehmer in Gemeinschaft mit der Betriebsvertretung entscheiden. Länger als eine Woche soll nur mit Zustimmung der beiderseitigen örtlichen Organe Überstunden gearbeitet werden dürfen. Die Forderung soll im Mantelvertrag festgesetzt werden und die Wochenstunden 25, für Nachtarbeit 30 und für Sonntagsarbeit 35 betragen.

Die Lohnkassierung nach Altersklassen soll eine Erleichterung erfahren, indem es auch für Arbeiter unter 16 Jahren ein Vertragslohn festgesetzt wird. Weiter wird die Festsetzung der Entschädigungsfrist für die Lehrlinge im Mantelvertrag gefordert. Diese sollen in

den vier Lehrjahren 10, 20, 30 und 40 Prozent vom Tariflohn des über 22 Jahre alten Facharbeiters betragen. Als Tariflohn soll wie bisher der Durchschnittslohn gelten. Für schwächere Arbeiter soll unter Mitwirkung der Betriebsvertretung ein Lohn festgesetzt werden können, der bis 10 Prozent unter dem Tariflohn liegt.

Bei der Umschreibung des Begriffes „Facharbeiter“ sind die Voraussetzungen für die Anerkennung einiger Gruppen von Spezialarbeitern als Facharbeiter neu formuliert. Der jetzige Vertrag enthält im § 33 Sonderbestimmungen für die Bezirke, in denen der „angelernte Arbeiter“ als besondere Gruppe nicht eingeführt ist. Hier enthält unsere Vorlage eine Lücke. In dieser Frage werden zunächst keine Forderungen gestellt. Die Lücke soll nach erfolgter Ansprache mit der Gegenseite geschlossen werden.

Im § 38 war bisher bestimmt, daß Akkordarbeiter bei vorübergehender Lohnarbeit 5 Prozent Zuschlag erhalten. Diese Bestimmung soll klarer gefaßt und der Zuschlag auf 10 Prozent festgesetzt werden.

Sichtlich der Ferien werden die Forderungen gestellt, die auch für den Fall einer Vertragsauflösung ohne formelle Kündigung erhoben waren. Im wesentlichen also eine Herabsetzung der Wartezeit innerhalb der Ferienperiode von 4 auf 2 Monate und Bemessung der Feriendauer für alle Arbeiter und Arbeiterinnen einschließlich der Lehrlinge und Jugendlichen auf 5 bis 9 Tage.

Für den Schiedsvertrag in Arbeitsstreitigkeiten ist ein formulierter Vorschlag noch nicht gemacht. Aber den Inhalt der zu vereinbarenden Bestimmungen wird vorgeschlagen, daß die tarifvertragliche Schiedsgerichtsbarkeit sich auf die gültige Beilegung von Differenzen und die Auslegung der Vertragsbestimmungen beschränkt, der Weg zur Arbeitsgerichtsbarkeit also in erhöhtem Maße freigegeben werden soll.

Außer den hier erwähnten Punkten sind noch an verschiedenen anderen Stellen des Tarifvertrages neue Formulierungen vorgeschlagen, wobei es sich im wesentlichen darum handelt, den Wortlaut möglichst klar und eindeutig zu fassen, um Streitigkeiten über die Auslegung der Bestimmungen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Der neue Vertragsentwurf ist nun dem Arbeitgeberverband zugestellt worden. Dieser wird dazu Stellung nehmen, auch wohl einige Abänderungsvorschläge machen; alsdann dürften sich die Parteien über die Aufnahme der Verhandlungen verständigen.

Vertragskündigung in Rheinland-Westfalen.

Der mit dem Rheinisch-Westfälisch-Lippischen Tischler-Innungsverband abgeschlossene „Bezirkstarifvertrag für das rheinisch-westfälische Holzgewerbe“ war am 1. Dezember kündbar. Er ist an diesem Tage von unserem Verband sowie den beiden anderen Holzarbeiterorganisationen zum Ablauf am 15. Februar 1929 gekündigt worden. Dieser Vertrag erstreckt sich im wesentlichen auf das rechtsrheinische Gebiet. Im linksrheinischen Gebiet gilt der „Landestarifvertrag für die Holzindustrie und das Holzgewerbe im Rheingebiet“. Dieser Tarifvertrag wird durch die Kündigung nicht berührt.

Jubiläen von Verwaltungsstellen.

In letzter Zeit ist uns eine Reihe von Berichten über Jubiläumsfeiern in Verwaltungsstellen zugegangen. Diese Berichte enthalten vielfach ausführliche Schilderungen der veranstalteten Festlichkeiten. Von der Wiedergabe der Einzelheiten solcher Veranstaltungen müssen wir absehen. Aus dem Inhalt der eingegangenen Berichte registrieren wir das Folgende:

In Chemnitz wurde am 8. November eine Feier zu Ehren der alten Mitglieder veranstaltet. Der Gauvorsitzer Thielemann, der zu den Mitgründern der Verwaltungsstelle gehört und lange Jahre ihr Kassierer war, gab ein Bild von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, von den Schikanen der Behörden und dem Druck der Unternehmer, denen damals die Kollegen ausgesetzt waren, die sich zur Organisation bekannten und für sie tätig waren. Seine zählt die Verwaltungsstelle 2500 Mitglieder, darunter 172 Kollegen, die dem Verbands 25 Jahre und länger angehören. Von diesen können 33 Kollegen auf eine Mitgliedschaftsdauer von 30 bis 40 Jahren zurückblicken, und 4 Kollegen sind schon über 40 Jahre organisiert. Den alten Mitgliedern zu Ehren hatten sich die Kollegen äußerst zahlreich zusammengefunden. Stark vertreten waren auch die Kollegen der Jugendabteilung, deren Sprecher in schönen Worten den Alten huldigte. Für das Fest war ein Programm entworfen, das auch höhere künstlerische Ansprüche befriedigte und musterhaft abfolviert wurde.

Die Verwaltungsstelle Einfeld konnte am 17. November ihr 35jähriges Bestehen festlich begehen. In seiner Festrede schilderte der Gauvorsitzer Kollege Seidel den Werdegang der Verwaltungsstelle. Besonders geehrt wurden die Jubilare August Ahrend, Fritz Mengel und Karl Albrecht, die seit Gründung der Verwaltungsstelle treu für den Verband gewirkt haben. Die Feier nahm einen recht erregenden Verlauf.

Das 25. Stiftungsfest der Verwaltungsstelle Dörfenfurt wurde am 24. November festlich begangen. Der Gauvorsitzer, Kollege Wörzberger, erinnerte in seiner Festrede an die Zeit der Gründung der Verwaltungsstelle, die mit 15 Mitgliedern ins Leben trat. Nun ist die Mitgliedschaft auf 120 angewachsen. Die Feier, die mit einer Ehrung der alten Kollegen verbunden war, nahm einen schönen Verlauf.

Der Streit auf den Seeschiffswerften.

Nach der Beendigung der Aussperrung im Ruhrgebiet wendet sich die Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maße dem Kampfe auf den Seeschiffswerften zu. Wenn auch hier nicht die gewaltigen Massen beteiligt sind wie im Ruhrkampf, so handelt es sich doch bei 45 000 bis 50 000 Streikenden um einen Arbeitskampf von außergewöhnlichem Umfang. Die Arbeiter fordern eine Verkürzung der Arbeitszeit, die noch 52 Stunden beträgt, und Lohnerhöhung. Der vom Hamburger Schlichter am 15. September gefällte Schiedsspruch brachte eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 51 Stunden und für Vollarbeiter 4 Pf. Lohnerhöhung. Dieser Spruch wurde von beiden Parteien abgelehnt. Es fanden dann die üblichen Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium statt, aber der Reichsarbeitsminister enttäuschte die Erwartung auf eine verbindliche Klärung des Schiedsspruchs. Am 1. Oktober wurde darauf die Arbeit eingestellt. Seither ruht die Arbeit auf den Werften.

Jetzt hielt der Schlichter die Zeit gekommen, einen neuen Vermittlungsversuch zu unternehmen. Am 3. Dezember fanden Verhandlungen statt, und zwar hatte der Hamburger Schlichter zu seiner Unterstützung auch die Schlichter aus Bremen und Stettin hinzugezogen. Die Verhandlungen blieben ergebnislos. Die Arbeitervertreter lehnten die Bildung einer Schlichterkammer wie die vorherige Unterwerfung unter einen von einem Schiedsgericht zu fallenden Spruch ab. Auch der Anregung, daß das zu bildende Schiedsgericht einen „unverbindlichen“ Vorschlag machen soll, glaubten die Arbeitervertreter nicht folgen zu können. Der Grund für dieses Verhalten ist in dem starken Mißtrauen der Arbeiter gegen den Hamburger Schlichter Dr. Stenzel zu finden. Dieses Mißtrauen ist besonders dadurch verstärkt worden, daß der Schlichter in der Begründung seines Schiedsspruches die sehr anfechtbaren Behauptungen der Unternehmer, unbelümmert um die Einwendungen der Arbeiter, als die Grundlagen für seine Entscheidung bezeichnet hat. Nachdem sich dieser Einigungsversuch als ergebnislos erwiesen hat, dauert der Streit fort.

Der Glasereistreit in Zürich beendet.

Der Streit der Glaser in Zürich ist nach siebenwöchiger Dauer beendet worden. Der Abschluß wurde durch einen tragischen Vorfall beschleunigt. Der Streikbrecher Karl Dorsch fühlte sich, als er am 23. November seine alte Tätigkeit ausüben wollte, durch die Streikposten bedroht. Er flüchtete in ein nahegelegenes Straßenbahndepot. Als ihm hier von einem Arbeiter der Straßenbahn bedeutet wurde, daß er sich im Depot nicht aufhalten dürfe, zog der Streikbrecher einen Revolver aus der Tasche, und ohne daß ein Wortwechsel vorausgegangen wäre, tötete er den Arbeiter Anton Kluder durch einen Herzschuß. Diese Tat hat in Zürich ungeheure Erregung hervorgerufen. Gewaltige Massen folgten dem Sarge des Ermordeten bei seiner Bestattung. Zum Zeichen der Trauer ließen die im Dienst befindlichen Straßenbahner während der Bestattung alle Straßenbahnwagen zwei Minuten auf der Strecke halten.

Schon vor der Tat hatte der Stadtrat von Zürich eine Vermittlungsaktion unternommen, die Unternehmer hatten aber den Vorschlag abgelehnt. Unter dem Eindruck der jetzigen Tat ihres Schütlings wurden sie aber kleinlaut. Ein erneutes Eingreifen des Stadtrats führte nun zur Beendigung des Kampfes. Der materielle Erfolg des Streikes ist die Anerkennung des Durchschnittslohnes von 1,85 Franken, wogegen sich die Unternehmer bisher gestäubt hatten.

Reichs-Unfallverhütungswoche.

Die Reichs-Unfallverhütungswoche „Ruwo“, die vom Verband der deutschen Berufsgenossenschaften für die Zeit vom 20. bis 26. Januar 1929 geplant war, ist verschoben worden, um die Vorbereitungen gründlicher treffen zu können. Sie findet nunmehr in der Woche vom 24. Februar bis 3. März 1929 statt. Der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften hat sich für die Zwecke der „Ruwo“ die Mitarbeit der daran interessierten Behörden und Organisationen gesichert. Auch die Spitzenverbände der Gewerkschaften sind daran beteiligt. Geplant ist eine großartige Propaganda, die durch Vorträge, Lichtbilder- und Filmvorführungen usw. unterstützt wird und den Zweck verfolgt, die breitesten Massen für eine intensive Verhütung der Unfallgefahren auf allen Gebieten zu interessieren. Die Vorbereitungen für die „Ruwo“ sind bereits lebhaft im Gange. Die Ausführung liegt in den Händen der Bezirks- und Ortsausschüsse, in denen auch die Gewerkschaften entsprechend vertreten sind.



Holzindustrie



Aus der Grammophonindustrie.

Die Grammophonindustrie beschäftigt nach der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 in 283 Betrieben 4999 Arbeiter. Wieviel davon Holzarbeiter sind, ist aus der amtlichen Statistik nicht zu ersehen. Aber da die Grammophonfabriken in den letzten Jahren immer mehr dazu übergegangen sind, die Kästen und Schränke außerhalb ihrer Werke herstellen zu lassen, ist die Zahl der beschäftigten Holzarbeiter in diesen Betrieben stark zurückgegangen. Ein Betrieb, der vor einigen Jahren über 200 Holzarbeiter beschäftigte, hat heute noch 125. Vielleicht trifft man das Richtige, wenn man annimmt, daß von den 4999 Arbeitern in der Grammophonindustrie ein Viertel, also etwa 1200, Holzarbeiter sind.

Während in den Grammophonfabriken die Zahl der Tischler stark abgenommen hat, hat sich die Zahl der Holzarbeiter, die außerhalb der Grammophonfabriken mit der Herstellung von Kästen und Schränken für Grammophone beschäftigt werden, riesig erhöht. Unsere Umfrage über die Zahl der Betriebe in der Grammophongehäusefabrikation hat uns keine lückenlose Übersicht gebracht, aber der überwiegende Teil wurde doch erfaßt. Ermittelt wurden 88 Betriebe mit 2951 Arbeitern und 366 Arbeiterinnen, zusammen 3317 Beschäftigte. Verschiedene dieser Betriebe stellen noch andere Holzwaren, meistens Möbel, her, die Zahl der damit Beschäftigten beträgt etwa 1000; insgesamt beschäftigen die 88 Betriebe also reichlich 4300 Arbeiter.

Am stärksten ist die Grammophongehäusefabrikation vertreten im Gau Brandenburg mit 27 Betrieben und 1020 Arbeitern. Dann folgen die Gauen Leipzig mit 16 und 935, Dresden mit 16 und 636, Erfurt mit 18 und 294, Stuttgart mit 4 und 209, Magdeburg mit 1 und 180, Düsseldorf mit 2 und 28, Nürnberg mit 1 und 24 und Frankfurt mit 1 Betrieb und 11 Arbeitern. Aus den Gauen Ostpreußen, Stettin, Breslau, Hamburg, Hannover und München sind Betriebe für Grammophongehäuse nicht gemeldet worden, aber wahrscheinlich gibt es auch dort solche Unternehmungen.

Verschiedene Grammophongehäusebetriebe liefern nur an eine der bekannten großen Grammophonfabriken. Inwieweit diese Betriebe von den Konzernunternehmungen finanziell abhängig sind, ist noch nicht in allen Fällen festgestellt, einige sind aber reine Zweigbetriebe der Grammophonfabriken.

Immer lecke druff!

Es gibt Gründe, die es zweifelhaft erscheinen lassen, daß die Unternehmer in der deutschen Holzindustrie den Herausgeber des „Holzmarkt“, Otto Fernbach, als ihren berufenen Wortführer in sozialpolitischen Angelegenheiten betrachten. Aber Herr Fernbach selbst ist überzeugt von der Wichtigkeit des Wächteramtes, das er freiwillig übernommen hat. Er paßt auf wie ein Schießhund, ob sich nicht eine Gelegenheit findet, dem schlimmen Holzarbeiter-Verband etwas am Zeuge zu fluden, und der bescheidenste Fund, der sich für seinen Zweck verwenden läßt, macht ihn überglücklich.

Neulich sind ihm zwei Werbebriefe unseres Verbandes in die Hände gefallen. Einer, der vom Verbandsvorstand ausgeht und einer, den eine Ortsverwaltung verfaßt hat. Diese Werbebriefe sind natürlich keine Geheimdokumente, das würde ihrem Zweck widersprechen. Aber Herr Fernbach ist entzückt von seinem Fund. Ihm erscheinen die harmlosen Blätter als Trophäen, die er im Kampfe mit dem Drachen erbeutet hat. Zwei Spalten des kostbaren Raums in seinem „Holzmarkt“ verwendet er, um seinen Ruhm zu künden.

Dabei erinnert er sich des Stedenpferdes, das er mitunter mit Bravour reitet. Es liegt ja auch nahe, bei der Kritik eines Werbeblattes für den Deutschen Holzarbeiter-Verband eine ganze einzulegen für den Austritt aus der Organisation. Das ist der Rat, den er den Unternehmern gibt, von dem er aber wünscht, daß er vor allem von den Arbeitern befolgt werde. Es entbehrt ja nicht einer gewissen Komik, in einem Blatte, das sich als Verkündungsblatt einer größeren Zahl von Organisationen bezeichnet, Propaganda gegen die Organisation zu treiben, aber bei Herrn Fernbach kommt es darauf nicht an. Er tummelt sein Stedenpferd mit solchem Eifer, daß er geradezu tolle Gedankenprünge vollbringt.

So findet er als seit Jahren erwiesen, daß die Unternehmer nicht nur wirtschaftlich weit schwächer als die Gewerkschaften, sondern daß sie auch keinesweges einig sind. Er hat aber weiter Entdeckungen gemacht, die noch erstaunlicher sind. So „daß die ganze Entwicklung in Deutschland unter der Macht der Gewerkschaften dahin geht, die Unternehmer in Verbände zu locken, weil mit denen stets leichter und bequemer fertig zu werden ist“. Herr Fernbach warnt als braver Fridolin die Unternehmer, sich nicht von den schlimmen Gewerkschaften in Verbände locken zu lassen, denn „die Arbeitgeber ständen mächtiger da, wenn sie einzeln stehen würden“. Und dann folgt der gute Rat an die Holzindustriellen, aus ihrem Arbeitgeberverband auszuschleiden; jeder soll mit seinen Leuten direkt verhandeln.

Wir haben natürlich keine Veranlassung, Herrn Fernbach wegen dieser Propaganda zu schelten. Wenn die Unternehmer damit einverstanden sind, daß in ihrem Verkündungsblatt gegen den organisatorischen Zusammenschluß gepredigt wird, dann soll es uns recht sein.

Herr Fernbach kann aber auch anders. Kürzlich hat er sich im „Holzmarkt“ mit der Vertragskündigung im Holzgewerbe beschäftigt und sich dabei bemüht, was ihm nicht schwerfällt, den Scharfmacher zu posieren. So heißt es an der einen Stelle des Artikels: „Es wird aber notwendig sein, daß wenigstens dieses Mal die Arbeitgeberverbände geschlossen zusammenstehen und einen einheitlichen Willen bekunden.“ Dieser Stoßseufzer klingt etwas eigenartig an der gleichen Stelle, wo den Unternehmern geraten wird, aus dem Arbeitgeberverband auszuschleiden.

In dem gleichen Artikel heißt es dann weiter: „Man wird mit möglichst beschleunigter Wirkung auf Arbeitgeberseite verständigen müssen, um schon von der ersten Verhandlung an den Arbeitnehmern gegenüber gerüstet dazustehen.“ Bei den Unternehmern habe sich überall die Überzeugung herausgebildet, „daß mit dem fortgesetzten Nachgeben gar nichts erreicht werde“. Herr Fernbach gibt sich Mühe, diese Anerkennung müssen wir ihm zollen, die Unternehmer aufzuputtsen. Aber er macht es ihnen doch ziemlich schwer, seinen Ratsschlügen zu folgen. Sollen sich nun die Unternehmer schleunigst unter sich verständigen und sollen die Arbeitgeberverbände geschlossen zusammenstehen, wie es der „Holzmarkt“ das eine Mal rät, oder sollen sie aus den Arbeitgeberverbänden ausscheiden, wie es an der gleichen Stelle ein paar Tage später geraten wird, weil „die Arbeitgeber mächtiger sind, wenn sie einzeln stehen“? Herr Fernbach macht die schwierigsten Sachen. Es kommt ihm nicht darauf an, seine Ansichten von einem Tage zum andern grundsätzlich zu ändern; nur in einem bleibt er konsequent: in der Haß gegen unsern Verband. Wir gönnen ihm das Vergnügen, bei dem er die Rolle des Mopses spielt, der den Mond anbellt.

Zwölf Prozent Dividende.

Die Erzgebirgische Holzindustrie A.-G. in Brand-Erbisdorf (Freistaat Sachsen) wurde 1898 gegründet; sie ist eine der ältesten Aktiengesellschaften in der Holzindustrie. Die Gründung erfolgte mit staatlicher und städtischer Unterstützung, da der durch den zurückgehenden Bergbau arbeitslos gewordenen Bevölkerung neue Arbeitsgelegenheit geschaffen werden sollte. Anfangs beschäftigte das Unternehmen etwa 20 Arbeiter, heute gegen 190. Hergestellt werden Möbel und Stühle. Der Betrieb ist technisch und organisatorisch gut eingerichtet. Während das Unternehmen in der Vorkriegszeit recht magerer Gewinne abwarf, ist es in der Nachkriegszeit für den Aufsichtsrat und die Aktionäre zu einem Dorado geworden. Im Geschäftsjahr 1924/25 zahlte es bei einem Aktienkapital von 250 000 Mk. 4 Prozent Dividende, 1925/26 bei einem Aktienkapital von 400 000 Mk. 10 Prozent und 1927/28 bei einem Aktienkapital von 600 000 Mk. 12 Prozent. Nach den uns bisher bekanntgewordenen Abschüssen für das Geschäftsjahr 1927/28 aus der Holzindustrie ist dies die zweithöchste Dividende; die höchste ist 15 Prozent. Die Aufsichtsratsmitglieder erhalten eine feste Jahresentschädigung von 3000 Mk. und außerdem einen prozentualen Anteil am Reingewinn. Der Direktor des Unternehmens ist Herr August Wilken.

Die Erzgebirgische Holzindustrie A.-G. verdankt ihre Entstehung städtischer und staatlicher Initiative. Und nur dadurch, daß der Staat Sachsen und die Gemeinde erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung stellten, konnte das Unternehmen gegründet werden. Anfangs fanden diese Tatsachen in dem Verhältnis zwischen Geschäftsleitung und Arbeiterschaft auch einen gewissen Ausdruck. Aber diese Zeit ist längst vorbei, heute bemüht sich die Geschäftsleitung, stets die erste Scharfmachergeige zu spielen. Die Wahl eines Betriebsrats war erst nach Inanspruchnahme des Arbeitsgerichts möglich. Um den Tarifvertrag kümmert sich der Direktor herzlich wenig. Die am 1. Oktober fällige Lohnzulage ist bis heute noch nicht gezahlt. An diesen unerfreulichen Zuständen sind die Kollegen nicht ganz schuldlos. Sie müssen für ihre Interessen mannhafter eintreten, als das bisher geschehen ist.

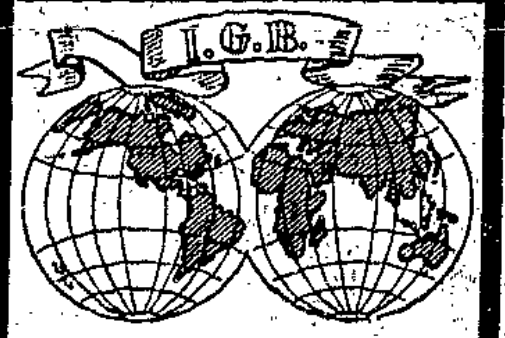
Ergebnisse der Berufszählung für die Kleinmuffinstrumentenindustrie.

Die Kleinmuffinstrumentenindustrie umfaßt die Betriebe für Mund- und Ziehharmonikas, Geigen, Mandolinen, Zithern, Klarinetten, Trompeten und für sonstige kleine Musikinstrumente. Der Hauptstich der Kleinmuffinstrumentenindustrie sind die Bezirke Klingenthal, Martneutkirchen und Troßingen. Die Zahl der hauptberuflich Erwerbstätigen beträgt 25 725. Davon sind 6670 gleich 25,9 Prozent Selbständige, 2731 gleich 10,6 Prozent Angestellte und 15 063 gleich 62,1 Prozent Arbeiter; der Rest von 361 sind mithelfende Familienangehörige. Nach der Statistik sind von den 6670 Selbständigen 4446, also mehr als zwei Drittel, Hausgewerbetreibende. In Wirklichkeit ist deren Zahl noch größer. Von den 2113 Eigentümern kann man 1000 ruhig zu den Heimarbeitern zählen. Ganz falsch ist die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen von Heimarbeitern. Im Klingenthaler-Martneutkirchener Bezirk gibt es kaum einen Heimarbeiter, dessen Frau und Kinder nicht mitarbeiten müssen. Von den Arbeitern sind 14 377 gleich 90,1 Prozent Holzarbeiter und 1586 gleich 9,9 Prozent Berufsfremde (Schlosser, Buchbinder und andere mehr). Zu den Berufsfremden zählt die amtliche Statistik auch 605 Monteure. Was das für Arbeiter sind, ist nicht ganz klar, wahrscheinlich solche, die mit irgendeiner Zusammengehörigkeit im Betriebe beschäftigt sind. Dann stehen sie in der Gruppe Berufsfremde aber zu Unrecht. Auch die Unterteilung nach charakteristischen Berufen ist wertlos. Wichtig wird nur die Zahl der Musikinstrumentenmacher sein. Von den 1579 sind ein Knappes Drittel Metall- und reichlich zwei Drittel Holzblasinstrumentenmacher. Die Zahl der Angehörigen beträgt 18 267. Rechnet man die Angehörigen und hauptberuflich Erwerbstätigen zusammen, so ergeben sich 43 992 Berufszugehörige.

	Hauptberuflich Erwerbstätige					Zahl der Angehörigen der Erwerbstätigen	Erwerbstätige und Angehörige (Berufszugehörige)			Hauptberuflich Erwerbstätige mit einem Nebenberuf				Nebenberuflich in dieser Industrie tätig			Gesamtzahl der in der Berufszählung zählenden u. u. 14
	insgesamt	männlich	weiblich	Prozent männlich	Prozent weiblich		insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Eigentümer	2113	2050	97,0	63	3,0	3309	5422	2750	2672	208	9,8	204	4	170	150	11	2283
Bäcker	3	3	100,0	—	—	5	8	4	4	—	—	—	—	—	—	—	3
Direktoren, Geschäftsführer	108	103	95,4	5	4,6	166	274	146	128	18	16,7	18	—	3	3	—	111
Hausgewerbetreibende	4446	2887	60,4	1759	39,6	4093	9470	3758	4721	362	8,1	306	56	307	228	79	4753
Selbständige zusammen	6670	4848	72,6	1827	27,4	7513	14183	6658	7525	588	8,8	528	60	480	390	90	7150
Prozent	25,9	26,8		24,4		41,1	32,2	28,8	36,1	26,1		27,4	18,7	76,6	75,7	80,4	27,1
Technische Angestellte	153	142	92,8	11	7,2	157	310	181	129	6	3,9	5	1	—	—	—	153
Berufmeister	416	400	96,3	7	1,7	639	1054	559	495	59	14,2	59	—	—	—	—	416
Kaufmännliche Angestellte	2162	1352	62,5	810	37,5	1151	3323	1632	1691	61	2,8	54	7	8	8	—	2170
Angestellte zusammen	2731	1903	69,7	828	30,3	1956	4687	2372	2315	126	4,6	118	8	8	8	—	2739
Prozent	10,6	10,4		11,0		10,7	10,7	10,3	11,1	5,6		6,1	2,5	1,3	1,6	—	10,4
Arbeiter in charakterist. Berufen	8000	6877	86,0	1123	14,0	5030	18090	8408	4622	926	11,6	852	74	74	70	4	8074
darunter: Beizer und Polierer	337	261	77,4	76	22,6	260	597	337	260	31	9,2	30	1	2	2	—	339
Drechsler	144	132	91,7	12	8,3	93	239	152	86	5	3,8	5	—	—	—	—	144
Blasinstrumentenbauer	1579	1234	78,2	345	21,8	809	2448	1550	898	377	23,9	324	53	23	23	—	1604
Geigenbauer	2068	2000	96,7	68	3,3	813	2881	2244	637	108	3,2	106	2	32	32	—	2100
Maschinenarbeiter	1164	1000	85,9	164	14,1	1013	2177	1312	865	142	12,3	139	4	1	1	—	1165
Stämmer	1537	1087	70,7	450	29,3	789	2326	1334	992	156	10,1	142	14	11	8	3	1548
Tischler	1171	1163	99,3	8	0,7	1191	2362	1178	884	109	9,1	106	—	3	2	1	1174
Sonstige Holzarbeiter	6877	3155	45,9	3219	50,5	2615	8993	3050	5084	479	7,5	326	153	50	37	13	6427
Holzarbeiter zusammen	14577	10035	68,9	4342	30,2	7646	22023	12987	9656	1405	9,8	1178	227	124	107	17	14501
Berufsfremde Arbeiter	1586	1418	89,4	168	10,6	1152	2738	1715	1023	118	7,4	104	14	2	2	—	1588
Arbeiter zusammen	15963	11453	71,7	4510	28,3	8798	21761	14082	10679	1523	9,5	1282	241	126	109	17	19089
Prozent	62,1	62,8		62,2		48,2	56,3	60,9	51,3	67,7		66,5	75,1	20,1	31,2	15,2	61,1
Mithelfende Familienangehörige	361	29	8,0	332	92,0	—	361	29	332	13	3,6	1	12	13	8	3	374
darunter: Familienangehörige von Heimarbeitern	223	9	4,0	214	96,0	—	223	9	214	11	4,9	—	11	7	5	2	237
Zusammen	25725	18226	70,9	7497	29,1	18267	43992	23141	20851	2250	8,7	1929	321	627	513	112	26337



Gewerkschaftsbewegung



Abchluss des Kampfes in der nordwestdeutschen Metallindustrie.

Das Eingreifen der Reichsregierung hat zu dem von ihr gewünschten Ergebnis geführt. Den Parteien wurde vorgeschlagen, einer autoritativen Persönlichkeit, als welche, wie alsbald bekannt wurde, der Reichsinnenminister Severing in Aussicht genommen war, das Schiedsrichteramt zu übertragen. Unternehmer und Arbeiter sollten jedoch zuvor erklären, daß sie sich dem zu fällenden Schiedspruch unterwerfen. Die Unternehmer haben diesem Vorschlag sofort zugestimmt. Von den Gewerkschaften wurde bekannt, daß die Vertreter des Christlichen und des Hirsch-Dundersche Metallarbeiter-Verbandes ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, den Vorschlag anzunehmen, daß sie aber ihre endgültige Beschlussfassung von der Entscheidung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes abhängig machen würden. Dessen Vorstand hielt jedoch mit seiner Stellungnahme zurück; er überließ die Entscheidung seiner Reviertkonferenz.

Dieser Tagung, die am 2. Dezember in Essen abgehalten wurde, sah alle Welt mit Spannung entgegen. Zunächst tagte der Beirat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Nach langer Beratung wurde ein Beschluss gefasst, der an der entscheidenden Stelle sagt, daß der Beirat sich „außerstande sieht, die Vermittlungsaktion abzulehnen“. In der dann anschließenden Reviertkonferenz wurde mit 27 gegen 14 Stimmen eine Entschließung angenommen, in deren ersten Abätzen es als Pflicht der Reichsregierung bezeichnet wird, dem Recht und dem Gesetz auch gegen die Unternehmer Geltung zu verschaffen. Dann heißt es weiter:

„Die von der Regierung jetzt unternommene Verständigungsaktion kann als eine Unterstützung des Rechts nicht anerkannt werden. Für die sich notwendigerweise ergebenden Folgen für das gesamte Rechtsleben lehnt der Deutsche Metallarbeiter-Verband die Verantwortung ab.“

Weil aber der Deutsche Metallarbeiter-Verband dem in Aussicht genommenen Vermittler, dem Reichsminister Severing, mit größtem Vertrauen gegenübersteht, sieht er sich außerstande, die Vermittlungsaktion abzulehnen. In dieser Zwangslage wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der materielle Inhalt des verbindlich erklärten Schiedspruches erhalten bleibt.“

Durch diesen Beschluss erklärten auch die Metallarbeiter ihre Bereitwilligkeit, sich dem vom Minister Severing zu fällenden Schiedspruch zu unterwerfen. Die Unternehmer haben darauf ihren Aussperrungsbeschluss aufgehoben und vom Montag, dem 3. Dezember, an wurde mit der Wiederaufnahme der Arbeit begonnen. Diese kann sich nach der Natur der Dinge nur allmählich vollziehen, und sie dürfte erst in einigen Wochen vollendet sein.

Die Bereitwilligkeit, mit der sich die Unternehmer dem Vorschlag der Regierung fügten, könnte Verwunderung erregen. Sie hatten sich aber in eine Situation hineingemanevriert, in der sie den Vorschlag der Regierung, einen neuen Schiedspruch fällen zu lassen, geradezu als Erlösung aus einer unhaltbaren Situation begrüßten. Die Unternehmer hatten die gesamte öffentliche Meinung gegen sich. Sie hatten die Aussperrung von langer Hand vorbereitet und den festen Willen kundgetan, sie unter allen Umständen durchzuführen, unbekümmert um das Ergebnis des aufgelegten Schlichtungsverfahrens. Die Einleitung der Aussperrung war leichter als ihre Beendigung. Mit dieser zu warten, bis das arbeitsgerichtliche Verfahren mit dem Spruch des Reichsarbeitsgerichts sein Ende gefunden hat, ging nicht an. Die öffentliche Meinung hätte damit eine unerträgliche Belastung erfahren. Da kam ihnen der Vorschlag der Reichsregierung mit dem neuen Schiedspruch geradezu wie ein Gottesgeschenk.

Der Kampf der Unternehmer richtete sich gegen den im gegläubten Schlichtungsverfahren gefällten und verbindlich erklärten Schiedspruch. Der andere ausgesprochen, gegen die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen über das Schlichtungswesen auch gegenüber den Unternehmern. Damit, daß die Reichsregierung den Vorschlag eines neuen Schiedspruches macht, schiebt sie den verbindlichen Schiedspruch selbst auf die Seite. So betrachtet, können sich die Unternehmer auf den Standpunkt stellen, daß sie mit ihrer Auffassung durchgedrungen seien. Sie können, ohne sich etwas zu vergeben, nunmehr die Rechte öffnen. Den Umstand, daß der Sozialdemokrat Severing, der früher lange Jahre Anführer des Metallarbeiter-Verbandes war, als Schiedsrichter bestellt wurde, konnten sie demgegenüber ruhig in den Raum setzen.

Beachtet man den Vorgang unter diesem Gesichtspunkt, so wird man, daß der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes dem Vorschlag der Reichsregierung gegenüber zurückhaltend war, als Schiedsrichter bestellt wurde, konnten sie demgegenüber ruhig in den Raum setzen.

zu sein. Die Aussperrung war ein Kampf oder richtiger eine Rebellion der Unternehmer gegen die Staatsgewalt. Dieser Kampf wurde auf dem Rücken der Metallarbeiter ausgetragen, diese waren aber zugleich Preisrichter für die Autorität der Reichsregierung. Und nun wurden sie von der gleichen Regierung im Stich gelassen, die den Unternehmern einen Ausweg aus einer Situation zeigte, die ihnen sehr ungemütlich zu werden begann.

Die letzte Entscheidung lag bei der Reviertkonferenz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Aber diese war in ihren Entschliessungen nicht frei. Der christliche und der Hirsch-Dundersche Metallarbeiter-Verband, die den Kampf mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband gemeinsam führten, hatten erklärt, daß sie für die Annahme des Vorschlages der Regierung seien. Hätte der Deutsche Metallarbeiter-Verband den Vorschlag abgelehnt, dann wäre auf ihn das Oidium gefallen, den Kampf zu verlängern, der dem deutschen Wirtschaftsleben schwerste Wunden schlägt. Die öffentliche Meinung, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, die bisher für die Arbeiter war, hätte sich nun gegen sie gewandt. So begreift man die bitteren Worte, die der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Brandes an die Reviertkonferenz richtete. Er führte dort aus: „Die Entscheidung, vor der wir jetzt stehen, ist durch einen Kabinettsbeschluss hervorgerufen worden, an dem auch unsere Minister teilgenommen haben, ohne sich vorher mit uns oder mit anderen gewerkschaftlichen Instanzen in Verbindung zu setzen. Dieser bedauerliche Vorgang kann ernste Konsequenzen nach sich ziehen.“

Auf einen ähnlichen Ton wie diese Sätze ist ein Aufsatz gestimmt, den der Vorsitzende des IFA-Bundes, Kuschäuser, veröffentlicht. Es heißt dort: „Man hätte erwarten dürfen, daß die Staatsgewalt von ihren Mitteln Gebrauch macht, um die Rebellen im Ruhegebiet endlich zur Wiederaufnahme der Produktion zu veranlassen.“ Zu den weiteren Ausführungen wird den sozialdemokratischen Ministern der Vorwurf gemacht, daß sie im Reichskabinett wieder eine wichtige Entscheidung herbeigeführt hätten ohne vorherige Fühlung mit der Reichstagsaktion und der Gewerkschaft.

Inwieweit dieser letztere Vorwurf begründet ist, wissen wir nicht. Er kann auch für unsere Beurteilung der Sachlage ausschlagen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß energische Maßnahmen der Reichsregierung gegen die rebellischen Unternehmer von der gesamten Arbeiterschaft mit freudiger Genugtuung begrüßt worden wären. Diese Schritte hätten sich in der Richtung der Entzweiigung der Bewegung müssen, wie sie ja auch in der Presse der christlichen Gewerkschaften gefordert wurden. Versuche der sozialdemokratischen Minister nach dieser Richtung wären jedoch schon im Kabinett, erst recht aber im Reichstage dem schärfsten Widerstand begegnet. Sie hätten sich als undurchführbar erwiesen. Somit, war die Aktionsmöglichkeit der Regierung äußerst beschränkt. Der große Umfang der Aussperrung und deren verhängnisvolle Folgen für die gesamte Volkswirtschaft legten aber der Reichsregierung die Pflicht auf, jedes erfolgversprechende Mittel anzuwenden, um das Unheil aufzuhalten. Daß sich kein anderer Ausweg zeigte als der des Schiedsrichters und damit der Konzession an die rebellischen Unternehmer, ist bedauerlich, aber das ist eine Konsequenz aus der Tatsache, daß wir im Reichstage noch eine bürgerliche Mehrheit haben, die sozialistischen Maßnahmen energischen und erfolgreichen Widerstand entgegensetzt. Das alles sind Momente, die man in Betracht ziehen muß, wenn man zu einem gerechten Urteil gelangen will.

Der Schiedspruch des Ministers Severing wird erst nach einigen Tagen gefällt werden. Vorher will sich der Schiedsrichter durch eigenen Augenschein unterrichten. Dieser Schiedspruch wird die strittigen Arbeitsbedingungen regeln. Daneben läuft das arbeitsgerichtliche Verfahren. Der Spruch des Reichsarbeitsgerichtes wird aber nur noch rechtliche Bedeutung erlangen. Von ihm wird es abhängen, ob die Bestimmungen über das Schlichtungswesen einer Änderung bedürfen, um ihren Zweck zu erfüllen.

Gelbe Organisationen sind nicht tariffähig.

Die Frage der Tariffähigkeit der Gelben ist für das Bäckergewerbe von besonderer Bedeutung. Hier haben sich die Unternehmer einen Verein meistertreuer Gesellen aufgedoppelt, mit dem die Bäckermeister gar zu gern einen Tarifvertrag abschließen würden. Mit einem solchen Tarifvertrag könnte man zwar die freigewerkschaftliche Organisation der Bäcker nicht mattsetzen, aber es würde sich doch manche Gelegenheit bieten, sie zu schikanieren. Bereits im Jahre 1921 hat der Reichswirtschaftsrat dem gelben Bäckergesellenbund die Tariffähigkeit abgesprochen. Diese Entscheidung wollten die Bäcker-

meister aus der Welt schaffen. Ihre Organisation, der Zentralverband deutscher Bäcker-Zünfte, hat deshalb die Eingabe der gelben Bäckergesellen beim Reichswirtschaftsministerium um Anerkennung ihrer Tariffähigkeit angelegt. Die Sache lief auch erst ganz schön. Der Reichswirtschaftsminister glaubte, daß der Beschluss des Reichswirtschaftsrats, der den gelben Bäckern die Tariffähigkeit abspricht, unhaltbar sei, und er ersuchte um eine Nachprüfung. Diese Nachprüfung ist in sehr gründlicher Weise erfolgt. Sie brachte die Bestätigung, daß der gelbe Bäckerbund von den Bäckermeistern sehr geliebt und ausgehalten wird. Darauf hat der Unterausschuß des Verfassungsausschusses, dem dieser Gegenstand zugewiesen war, am 19. Oktober einen Beschluss gefasst, der den Beschluss vom 22. September 1921, der dem gelben Bäckerbund die Tariffähigkeit abspricht, bestätigt. In dem Beschluss heißt es: „Es hat in diesen neuen Verhandlungen ein umfangreiches Material vorgelegen, aus dem zu schließen ist, daß der Bund die für den sozialen Gegenspieler erforderliche geistige und materielle Unabhängigkeit von Arbeitgeberseite nicht besitzt. Dem Bunde ist es nicht gelungen, dieses Material zu entkräften und den Beweis seiner völligen Unabhängigkeit zu führen. Infolgedessen hat der Unterausschuß mit 9 gegen 2 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen, beschlossen: Es besteht keine Veranlassung, den Beschluss des Sozialpolitischen Ausschusses vom 22. September 1921 abzuändern oder aufzuheben.“

Die Bäckermeister müssen sich damit abfinden, daß sie mit ihren lieben Kostgängern, den Gelben, keinen Vertrag abschließen können.

Josef Seitz gestorben.

Der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Josef Seitz, ist am 3. Dezember gestorben. Mitten aus der Arbeit für seine Organisation ist er abgerufen worden; nach zweitägiger Krankheit hat den 64jährigen eine Lungenentzündung niedergestreckt. Josef Seitz war das Vorbild eines pflichtbewussten Gewerkschafters. Er war kein blendender Redner und besaß auch nicht den Ehrgeiz, sich der Welt auf hohem Piedestal zu zeigen. Schlicht und einfach in seinem Auftreten, war sein ganzes Streben darauf gerichtet, seiner Organisation und damit seinen Berufsgenossen zu dienen; das Vertrauen zu rechtfertigen, das sie ihm entgegenbrachten.

Die Buchdrucker brachten Seitz großes Vertrauen entgegen. Als Emil Döblin, der 30 Jahre lang an der Spitze des Buchdrucker-Verbandes gestanden hatte, im Jahre 1918 gestorben war, wählte die Generalversammlung des Verbandes einstimmig Seitz zu seinem Nachfolger. Er hatte damals bereits ein Viertel Jahrhundert lang, ehrenamtlich und besoldet, im Dienste des Verbandes gestanden, war Ortsvorsitzender und Gauvorsitzer in München gewesen und war dabei immer der bescheidene Mann geblieben, der, ohne viel Wesens aus sich zu machen, in vorbildlicher Weise seinem Amt gerecht wurde. Seitz hat in schwerer Zeit sein neues Amt angetreten, und er hat das ihm anvertraute Steuer des Verbandes mit fester Hand geführt. Er hat sich dauernde Verdienste um den Buchdrucker-Verband und die deutsche Gewerkschaftsbewegung erworben. Der Name Josef Seitz wird in deren Geschichte stets ehrend genannt werden.

Eine freigewerkschaftliche Schwesternschaft.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter umfaßt auch das Krankenpflegepersonal in den öffentlichen Heilanstalten, für welches als Abteilung des Verbandes die Reichssektion Gesundheitswesen eingerichtet ist. In Ausführung eines Beschlusses, der auf der letzten Tagung dieser Fachkommission gefasst wurde, ist für die Mitglieder der Organisation die staatlich anerkannte Krankenpflegerinnen sind, eine eigene „Schwesternschaft der Reichssektion Gesundheitswesen“ mit eigener Tracht und eigenem Abzeichen eingerichtet worden. Entscheidend für die Gründung war einerseits die unterschiedliche Behandlung der staatlich anerkannten Krankenpflegerinnen in einer Reihe von Krankenanstalten, wo die Belegung der sogenannten „Schwesternstellen“ nicht von der beruflichen Eignung und Tüchtigkeit, sondern von der Zugehörigkeit zu einer oder zu bestimmten Schwesternschaften abhängig gemacht wird. Andererseits aber soll die neugegründete Schwesternschaft, wie es in dem Aufruf ihres Schwesternrats heißt, alle freigewerkschaftlichen Krankenpflegerinnen umfassen, die „frei von der Enge des Mutterhauses, frei von allem Ständesdünkel und jeder Überhebung, frei in ihrer Weltanschauung, ihrer religiösen und politischen Betätigung“ als freie Krankenpflegerinnen ihren Beruf ausüben wollen.

In die Schwesternschaft werden nur Schwestern aufgenommen, die eine berufliche Ausbildung in der Kranken-, Säuglings- oder Wohlfahrtspflege, als Hebammen oder technische Assistentin erhalten haben und im Besitze der staatlichen Anerkennung sind. Die Reichssektion Gesundheitswesen hat für sie einen eigenen Zentralstellennachweis eingerichtet, und außerdem stehen diesen Schwestern als Mitgliedern des Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verbandes dessen Unterstützungseinrichtungen zur Verfügung.

Mit Lohmann haben Nummer 11
Nr. 50. Wohlfahrtspflege fällig



Unterhaltung und Wissen



Der Naturfreund.

Von Eugen Tubandt.

Gustav Stiefenhöfer war ein Mann, in dem das Kind noch spielen wollte, als er schon lange verheiratet war. Sein Spielplatz war die Natur, weitab von den sensations- und vergnügungshungrigen Menschen. Er konnte stundenlang in der Sonne liegen, den Vögeln lauschen, die Eichhörnchen beobachten, Heuschrecken und Frösche mit Grashalmeln kitzeln und die Eidechsen mit Pfeifen überlisten, leider zum Mißvergnügen seiner Frau Agnes, die lieber im Wirkgarten saß und mit aller Welt plauderte. Sie war zwar Naturfreundin nicht grundsätzlich abgeneigt, aber der Weg mit der Trambahn durch die ganze Stadt und dann noch stundenlang zu Fuß war ihr zu beschwerlich, weil sie es nicht mit den modernen Formen der Schlauheit hatte, sondern Kubensche Fülle besaß und diese auch für gefünder und kernhafter hielt. Aber die jungen Mädchen, die man bei der rückwärtigen Schau teilweise mit Duden verwechseln konnte, fand sie recht häßliche Worte.



Nach zahlreichen kleinen Ehegefechten war es so weit gekommen, daß Stiefenhöfer seine Entdecker- und Beobachterfahrten in Wald und Feld Sonntags allein antreten mußte, was dem Außenseiter ganz gut behagte und schließlich zur Selbstverständlichkeit wurde. Meist brachte er von seinen Streifereien allerlei Seltsamkeiten mit, die nicht immer den Beifall seiner Frau fanden. Merkwürdig geformte Steine, unbekannte Pilze, Tannenzapfen, sogar tote Vögel hatte die entfesselte Agnes aus der Tiefe seines Rucksacks gezogen, von dem sie behauptete, daß er gegen die Rocktasche eines Schulbuben das reinste Museum sei. Sie unterließ es, deshalb nie, ihn am Montagmorgen einer gründlichen Visitation zu unterziehen. Dadurch nahm Stiefenhöfers Sonntagsfreizeit wie alles Schöne in der Welt ein Ende, das eines tragischen Beigeschmacks nicht entbehrt.

An einem heiteren Spätsommertag kam Stiefenhöfer auf seiner Wanderung an das Naturfreundehaus „Zur Klaus“, wo heller Jubel und durchdringende Musik ihn daran erinnerten, daß es Kirchweihsonntag war, dessen Freuden auch er nicht ganz verschmähte. Am Stammtisch der Aufrechten, in st. und trinkbequemer Nische, empfing ihn das stürmische Hallo seiner Kollegen, in deren Mitte ihm keine Stunde schlug. Die meisten waren unbewußt erschienen, nur die junge Frau seines Tischnachbarn half in der Küche aus und erschien bisweilen zu einem fröhlichen Lächeln. Weil aber solche ungesunde Lustigkeit und der Alkoholennehm ihr höllisch warm machten, entledigte sie sich verstoßenerweise eines der intimsten Kleidungsstücke. Nur ihrem Mann tuschelte sie zu, daß sie es seinem Rucksack anvertraue, was er ganz in familiärer Ordnung fand.

Nach reichlich genossenem Kirchweihbier und einigen Schoppen Wein erwachte Stiefenhöfer in nachtschlafender Stunde plötzlich zu seinen eheherrlichen Pflichten. O weh, die gewohnte Zeit war längst überschritten, und da er ein gutes Herz hatte, malte er sich die Besorgnisse seiner Frau aus, ergriff Wanderstab und Rucksack und ließ sich durch keinerlei Kniffe und Blisse mehr halten. Zu Hause schlief Frau Agnes schon von ihrem Kaffeebesuch aus. Er bekam nur ein gutmütiges Brummen zu hören, als er sich auf das knarrende Lager sinken ließ.

Der Montagmorgen hatte wie immer etwas Achermittwoahstimmung, zeigte aber noch kein Wöllchen der Katastrophe, die sich am Mittag entladen sollte. Stiefenhöfer kam, mehr vergnügt als hungrig, nach Hause und wunderte sich, seine Frau mit dem Gesicht einer steinernen Sphinx in der Küche, den Tisch aber leer zu finden. Er setzte sich geduldig und wartete. Das dauerte ihm aber schließlich doch zu lange, und als er auch nicht die geringsten Röhrgüsse in die Nase bekam, fragte er nach dem Essen.

„Essen? Wozu? Du kannst ja heute auch Natur genießen!“ fauchte Frau Agnes. Stiefenhöfers Augen wuchsen. „Kannst ja heute auch beim Sonnenschein lachen lassen, von deinem — Mensch!“ Stiefenhöfer ward zum Fragezeichen.

„Verstell' dich nicht, du Komödiant“, schrie nun Frau Agnes und sahe in die Höhe. „Ein laubterer Naturfreund bist du, das muß man sagen!“ Dann wuschte dem Ahnungslosen ein weißer Gegenstand an den Kopf, der sich ihrer energischen Hand entziehen, vor seinen Augen als rosafarbenes Schlupfthöschchen entpuppte. Stiefenhöfer verstand nichts und wurde immer verwirrter, als aus dem entseßelten Mund seiner Frau die ehelichen Blitze in sein ratloses Schweigen prasselten, bis er sich endlich zu der ehelichen Behauptung aufraffte, seine Frau habe den Verstand verloren. Das war indessen Pulver ins Feuer. Die Explosion hinterließ Spuren auf seiner Wange. Damit zerbrach das Ekkelglein ehelichen Friedens. Stiefenhöfer er-

klärte, den Sanitätswagen bestellen zu wollen. Ehe er aber den gutgemeinten Vorsatz ausführen konnte, rieselte über den Jörn seiner Frau ein Strom von Tränen, der erbarmungswürdig anzusehen war. Unter häufigem Schluchzen entwarf sie ein Bild seiner moralischen Verkommenheit, daß ihm selbst bange wurde. Nun wisse sie, warum er immer



von den Wundern der Natur schwärme. Die könne er aber auch bei ihr haben. Ein schamloser Ehebrecher sei er, der sogar die Zeugen seiner „Entdeckungsfahrten“ im Rucksack nach Hause bringe. Ob er denn von Gott und aller Welt verlassen sei und nicht einmal soviel Respekt mehr vor ihr habe, um die Unterhosen seiner Diäten wenigstens nicht nach Hause zu bringen. — ??? Da Stiefenhöfer auf diese leidenschaftlichen Anklagen entsetzt und betäubt wie ein Schaf beim Blitsschlag dreinschaute, warf sie ihm noch einen „ausgekochten Vignier“ an den Kopf und verschwand dann im Schlafzimmer, das sie hinter sich verschloß.

Stiefenhöfer ging mit bekümmertem Gesicht zur Arbeit zurück, wo ihn deshalb seine Kollegen so lange bestürmten, bis er sein häusliches Unglück preisgab. Anstatt jedoch Mitleid zu finden, brach sein jungverheirateter Kollege in ein solch gefühlsrohes Gelächter aus, daß es in Stiefenhöfer zu lachen begann. Kurz danach lachte er selbst so, daß ihm, wie seiner Frau vorher, die Tränen, diesmal die der Heiterkeit, die Backen hinunterrollten. Es bedurfte allerdings eines ganzen Aufgebots von Zeugen, darunter die junge Frau, die ihre Schlupfthöfe in den falschen Rucksack gesteckt hatte, um Frau Agnes wirklich von der reinen Naturfreude ihres Mannes zu überzeugen. Ein Stück Mißtrauen blieb zurück. Es war sogar so stark, daß Frau Agnes alle körperlichen Widerstände überwand und fortan



seine Expeditionen begleitete, leuchtend, pustend, schwitzend und mit der Klage, daß er sie noch dadurch ins Grab bringen werde. Wer weiß, vielleicht wird sie noch schlank wie ein Birkenbäumchen.

In die Klaus gehen beide nicht gern. Es hat dort zuviel Gelächter gegeben, und ein poetischer Besucher hat die Geschichte sogar in Versen im Büchlein festgehalten.

Marzipan.

Marzipan ist bekanntlich ein Gemisch von bitteren und süßen Mandeln mit Zucker und Rosenwasser. In den Mandeln ist Blausäure, ein sehr starkes Gift, enthalten. Gesehlich zugelassen ist ein Blausäuregehalt von 3,5 bis 5 Milligramm in 100 Gramm Marzipan. Ein höherer Gehalt kann zu Vergiftungen führen. Die Mitverwendung von Pflaumen- und Pfirsichkernen, die ebenfalls Blausäure enthalten, ist gefährlich und gesehlich verboten. Ebenso verboten ist die Fälschung durch Zusatz von Nitrobenzol als einem künstlichen Bittermandelölerjäh. Erlaubt sei dagegen als Ersatz Benzaldehyd, das von Blausäure frei ist. — Eine bittere Mandel enthält etwa 1 Milligramm Blausäure; die tödliche Dosis liegt bei etwa 20 Milligramm. Bei Kindern sind noch Genuß von 8 bis 10 frischen Bittermandeln Vergiftungen beobachtet worden. Auf diese Dinge ist jetzt, wo die Weihnachtszeit bevorsteht und Marzipan mehr als sonst hergestellt und gekauft wird, zu achten. Die Gefahr für die Kinder besonders, wächst, wenn dem Marzipan noch giftige Farbstoffe, arsenhaltiger Zucker und so weiter zugelegt werden

Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!

Zwei Episoden unterm Fenster von S. de Kort.
 „Was wolltest du mit dem Dolsche, sprich!“
 Entgegnet ihm finster der Wüterich,
 „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“
 „Das sollst du am Kreuze bereuen.“

Wie ein plötzlicher Donner an einem heiteren Sonnentage dringen die mit schauspielerischem Pathos vorgetragenen Strophen der Schiller'schen „Bürgschaft“ durch das geöffnete hintere Fenster in die beschauliche Ruhe meines Zimmers und stören mich in meinen träumerischen „Weelendbetrachtungen“. Nanu, was ist da los? Das muß man sehen. Ich eile ans Fenster und sehe im geräumigen Hinterhofe mit der Aussicht auf alle die anderen Hinterhöfe des ganzen Wohnviertels einen jungen Mann, der mit geschulter Stimme und mit den passenden Gesten dazu seinen Schiller herunterragt.

Lautlos, aber zusehends wird so ein Fenster nach dem andern durch einen neuen Zuschauer oder eine Zuschauerin besetzt. Ist es Neugier? Ist es Interesse an dem Vortrag, an unsern seit der Schulzeit ach so vernachlässigten Klaffstern? Oder ist es Mitleid mit dem Armen da unten, der, sicher ein arbeits- oder mittelloser Künstler, auf diesen Ausweg verfallen ist, um sich ein Nachtleben oder gar ein Nachtquartier zusammenzubetteln.

Jeder weiß es ja, die Arbeitslosigkeit ist noch immer da und die Not der Ausgesteuerten so groß. Und es ist auch durchaus nicht neu, daß sich ein Arbeitsloser als Sänger oder als Musiker in irgendeinem Hofe oder auf der Straße produziert. Nur daß Schillers Bürgschaft mit ihrer Verherrlichung der Treue in den Hinterhöfen verklärt wird, ist von einem gewissen Reiz.

Ist es nicht auch Treue gegen Treue, die verlangt, daß der in Arbeit Stehende seinen Obulus stiftet für den, den die Not der Zeit in Bedrängnis gebracht hat? Es scheint allerdings so, als ob die Zuhörer an den Hoffenstern ähnliche Empfindungen hätten, denn so nacheinander sieht man viele ihre Gelbbörse öffnen und eine Münze in ein Papierstückchen einwickeln.

Mächtig hallt die Stimme des Vortragenden von den rückwärtigen Häuserfronten wider:

Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
 So nehmet auch mich zum Genossen an!
 Ich sei usw.

Von allen Seiten fliegen, als er geendet, die Geldstücke herunter. Der Junge hebt sie auf, wickelt sie aus dem Papier, dankt durch ein kurzes Kopfnicken nach den Fenstern, und nachdem er die Münzen eingesteckt, verläßt er sich eilends durch ein Postor, flücht befürchtend, daß die Polizei, wenn sie ihn entdeckte, nicht das nötige Verständnis für die klassische Kunst aufbringen würde.

Es ist Abend geworden über der Vorstadt. Eine gewisse Ruhe, nur da und dort durch eine über die nahe liegende Verkehrsstraße laufende Elektrische oder ein Auto unterbrochen, hat den Lärm des Alltags abgelöst.

Aber zum Teufel, was ist denn jetzt wieder los? Kann man denn noch nicht einmal am Abend in Ruhe seine Zeitung lesen? Laute, zankende Stimmen. Unterdrücktes Schluchzen. Wieder am hinteren Fenster. Nachsehen!

Im Dämmerlicht der erleuchteten Fenster kann man zwei Frauengestalten im Torweg erkennen. Und jetzt hört man auch einzelne Worte:

„Aber Fräulein, bedenken Sie doch, was soll aus mir werden? Ich habe das Kind von ihm.“

„Und ich? Bin ich nicht seine Braut? Die ganze Einrichtung habe ich schon gekauft.“

„Mein Kind! Sein Kind! Ich denke nur an das arme Kind! (Schluchzen.) Sie sind eine ...“

„Aber so seien Sie doch vernünftig. Was kann denn ich dazu, ich bin doch jetzt seine Braut. Warum wollen Sie ihn mir nicht lassen? Ich werde bestimmt dafür sorgen, daß er immer pünktlich zahlt.“

„Ich bin ruiniert! Ich gehe ins Wasser!“ (Erneutes Schluchzen.)

„Sie sind eine Dirne! Eine ganz gemeine ...“

„Und Sie sind ...“ — Schluchzen, Schreien, Getöse.

Ich sehe noch beiden nichts mehr. Nur neues Schreien ist zu hören. Ein Geräusch von Tritten und Herren. Dann fällt ein Tor schnell und klatschend ins Schloß. Ich höre eiliges Schlüpfen.

Und wieder ist abendliche Ruhe. Da und dort wird ein Fenster ganz vorsichtig geschlossen.

Ich gehe in mein Zimmer zurück, im Innern erschüttert über das eben Gehörte. Ist vielleicht jetzt nicht nur das eiserne Haustor, sondern das schwere Tor des Lebens hinter einer unglücklichen Frau für immer ins Schloß gefallen? Und wirkt diese stahlharte Episode des Lebens nicht wie eine Parodie auf die heute mittag mit solchem Pathos vorgetragene Hymne von Schiller auf die Treue?

Ein klarer, glitzernder Sternenhimmel wölbt sich über der Silhouette der Hinterhäuser und breitet ein göttliches Schweigen über alle die kleinen und großen Fragen und Schmerzen der geplagten Menschlichkeit.

Bücher und Zeitschriften

Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht 1918 bis 1928. (Preis kartoniert 4 Mk.) Wein Damastus, Ergebnisse und Erkenntnisse. (Preis Ganzleinen 4 Mk.) Zwei Bücher von Dr. h. c. Freyherr von Schönleich, Generalmajor a. D. Erschienen im Fackelreiter-Verlag in Hamburg-Bergedorf. — Es ist keine alltägliche Erscheinung, daß ein Offizier von hocharistokratischer Abstammung, der in all den Vorurteilen seiner Klasse aufgewachsen ist, schließlich die überkommenen Vorurteile von sich wirft und zum begeisterten Pazifisten und Antimilitaristen wird. Freiherr von Schönleich ist diesen Weg gegangen. Er hat es in 37jähriger Militärdienstzeit zum Generalrang gebracht, er hat den Weltkrieg mit Auszeichnung mitgemacht, und dann fand er sein Damastus. In dem Buch mit diesem Titel gibt er in fesselnder Darstellung eine Selbstbiographie. Das andere Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die in verschiedenen Zeitungen erschienen sind und den Werdegang des Pazifisten und Antimilitaristen Schönleich zeigen. In beiden Büchern ist nicht nur der Stoff interessant, auch die Art der Darstellung ist fesselnd, so daß die Lektüre zum Genuß wird.

Vom Zählen bis zur Differentialrechnung. Gemeines Rechnen mit „Eigentlichen Zahlen“ und Einsteinsche Komposition der Geschwindigkeiten. Von Heinz Quint, Wien. — **Über die Natur der Elektrizität. I. Welche Energieform ist die Elektrizität?** Von Leo Gilbert. Preis 2 Mk. — **Anzengruber-Verlag (Brüder Sushigki), Wien-Leipzig.**

China-Reise. Von Anna Louise Strong. 32 Abbildungen. Neuer deutscher Verlag (Willi Münzenberg), Berlin W. 8. Preis broschiert 4 Mk. — Die Verfasserin hat den an der Revolutionsbewegung beteiligten Russen Borodin auf seiner Reise, die von Wuhan nach Unga in der Mongolei führte, begleitet. Das Buch schildert die Ergebnisse dieser Reise.

Die Flucht aus der Hölle. Von Albert Londres. Neuer deutscher Verlag (Willi Münzenberg), Berlin W. 8. Preis 2 Mk. — Das Buch schildert die Verhältnisse auf der französischen Strafanstalt Cayenne und die Flucht eines Gefangenen.

Konstantin Fedin: Die Brüder. Ein Nufiteroman aus Sowjetrußland. Deutsch von Erwin Honig. Neuer deutscher Verlag (Willi Münzenberg), Berlin W. 8. Preis geheftet 5 Mk., in Leinen gebunden 7 Mk.

Illustrierte Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland 1917/21. Von dem Wert, das auf 20 Lieferungen zu je 24 Seiten berechnet ist, sind jetzt die Hefte 11 und 12 erschienen.

schienen. Preis des Heftes 40 Pf. Neuer Deutscher Verlag (Willi Münzenberg), Berlin W. 8, Wilhelmstraße 48.

Annalen der Gemeinwirtschaft. Internationale, in vier Sprachen erscheinende Zeitschrift. Literarischer Leiter: Edgard Milhand, Professor der Nationalökonomie an der Universität Genf. 2. Heft 1928. 120 Seiten. Jährlich 4 Hefte. Bezugspreis: 20 Mk. pro Jahrgang. Kommissionsverlag für Deutschland und das deutschsprachige Ausland: Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena.

Die Gemeinschaft. Monatschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gemeinwirtschaft. Preis vierteljährlich 2,40 Mk. Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung, jeden Briefträger und den Verlag „Die Gemeinschaft“ in Hermsdorf (Thür.); Probenummern stellt der Verlag kostenlos zur Verfügung.

Das sozialistische Jahrhundert. Monatschrift für Religion des Sozialismus und sozialistisch-ethische Kultur. Herausgegeben von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover-Bothfeld. Preis vierteljährlich 60 Pf. und 15 Pf. Porto.

Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Mit Beilage Arbeiter-Bildung. Bezugspreis 1,50 Mk. im Vierteljahr. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Verwaltungsstelle Gittelde a. S.

Am ersten Weihnachtstage feiern wir unter 10-jähriges Stiftungsfest im Saale Klages, Badenhausen, mit folgenden Darbietungen: Begrüßungsansprache, Theateraufführungen, humoristische Vorträge und Verlesung von Geschenken. Sämtliche Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen sind hiermit eingeladen, denn es soll doch hauptsächlich unseren Frauen mal vor Augen geführt werden, wie bitter nur hier am Ort der feste Zusammenschluß der Organisation tut. Saalöffnung 7 Uhr abends, Anfang der Feier 8 Uhr. Die Ortsverwaltung.

Rudolf Salomon,

Schlichter, geboren zu Weimar, sende Deine Adresse Deinen Eltern zwecks einer wichtigen Angelegenheit.

Stiel tüchtige Ältere Drehteller

für Maschinenherstellung von Tisch-, Schrank- und Bettfüßen usw. für sofortige Lieferung. Wilhelm Riemer, Holzwarenfabr., Dautzen, A. Alfeld.

1 Gestellbauer,

welcher auf Polstermöbel perfekt und selbständig arbeiten kann, wird sofort eingestellt. Polstergestellfabrik Paul Kramet, Bürgel i. S.

Schöne Intarsien

für Möbel. Schatulle Max. Weiß, Leipzig, Köpfler 82

Schlittenkufen

in all. Läng. Esche, Buche u. Hickory, stets vorrätig. Holzbiegerei Ludwig Kasten, Altona-Elbe, Holstenstr. 157a.

Almanach 1929

ist erschienen!

Die Bestellungen werden nach der Reihe des Einganges erledigt. — Alle Nachbestellungen nur solange Vorrat vorhanden. Nachdruck erfolgt nicht! Bestellung sofort aufgeben.

Berlin 50 16, Cöpenicker Straße 109

Leim- u. Furnieröfen

fertig als Spezialität (Preis gratis) Gebr. Böttger, Freiburg i. B.

1a Hobelbänke

Hobel, Zwingen, Schleifapp. Spottbill. Jeder vert. neue Preislisten gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-W.

Sprechmaschinen-Laufwerke

Erste 1. Doppelschneckenwerk m. Schneckenauzug, zus. 7 m Federn (Präzisionsarb.), m. Mutter, Gummianterlag. Bremse, Geschwindigkeitsregul., Kurb. u. Rosette, 30-cm-Plattentell., mod. Schlangentonnarm u. neuest. Raumtonschalldose nur zus. RM. 28.—. Vers. p. Nachn. Str. reell. Gar. Zurückn. Fritz Ehrhardt, Altenburg Thür. 196

Hobelbänke,

1a Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung 110 Mk. in jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehefelder Str. 53.

Sportkufen-Hufen

Esche, gebogen, prima Qualität 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. à Paar. Einzelkufen 150 cm Schlittenlg. 5 Mk. Preise für Schneeschuhe und Bindungen auf Anfrage. Zum Versand gelangt nur beste, ausgesuchte, streine Ware. Bei Nichtgefallen Geld zurück. M. Walther, Dresden-Neustadt, Rehefelder Str. 53.

Holzplatten-Import-Gesellschaft

Brown & Rosenblum

SPERRHOLZ

Berlin 50 16 Cöpenicker Straße 109

Intarsien jeder Art

Neuer Katalog g. 50 Pf. i. Briefmarken E. Biller, Heidelberg, Theaterstr. 7.

Diese Uhr

24-Stund.-Zifferblatt, 1a Ankerwerk, versilb. m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette. 6,50

2j. schriftl. Gar. f. nur zus. M. Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30

Der beste Putzhobel

mit stets neuem Mantel u. nachstellbarem Keil. Gebrauchsfertig unter Garantie. Ohne Nachholgebühr... 7,30 Mk. franco. Mit echter Buchholzsohle 10,50 Mk. franco. I. Brendel, Mollatstadt Pfalz.

Sämtliche Tischlerwerkzeuge erhaltlich, preiswert. Prompte Lieferung. M. Messinger, Werkzeugfabrik, Nürnberg.

Tischlerschule

Blankenburg am Harz Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

Laubsägerei

Kerbschnitt u. Holzbrand Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. in großer Auswahl bill. Katal. gratis! I. Brendel, Mollatstadt Pfalz.

Billige Hauswäsche

Über Bord kommen etwa 12 000 neue weiße Mehlsäcke, Stück nur 89 Pf., weil ohne Schrittdruck geliefert. Die Säcke sind fehlerlos, ungenäht und unzerschnitten und eignen sich vorzüglich für Leib- und Hauswäsche, Laken, Zuggardinen usw. Versand direkt an Private nicht unter 12 Stück. 30-60 in einem fortlaufenden Stück post. bahnfrei Haus. Verpackung frei. Prima Qualität. Garantie — Rücknahme. Norddeutsches Exporthaus, Inh.: Wilhelm Harries, Bremen H. 9, Hemmstr. 156.

Wir liefern überallhin

zu konkurrenzlosen Bedingungen unsere Mandolinen, Lauten, Gitarren, Violinen, Sprechapp. u. Platten, Harmonik., Bandonjons, Zithern, Uhren, Photo-Appar. 5 Tage zur Probe

mit bedingungslos. Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen gegen bequeme Wochenraten von nur M. 1.—. Verlangen Sie sofort illust. Katalog A gratis und frei! Walter H. Gartz, Postf. 391 A. Berlin S 42, Alexandrinenstr. 97

Sprechmaschinen-Laufwerke

z. Selbst- einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Müttern, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelkappbügelarm, Mark 26 la Aluminium-Schalldose franko nur 26



Tonführungen an Holz und Metall nach Katalog

Robert Husberg - Neuenrade

1. W. No. 10

5000 MUSIKINSTRUMENTE

Teilkzahlung

gestaffelt

10.- 16.- 19.- 24.-

Billige Bezugspreise durch uns

Verlangen Sie sofort Gratiskatalog

Sprechmaschinen neue Tonkunst, ab unserer Fabrik

SCHULZ & GUNDLACH, BERLIN C 25, Münzstr. 16.

Zum Selbsteinbauen komplette Hausuhrwerke

mit Doppelschlag — Fünfstabgong mit allem Zubehör, fertig zum Einbauen (Garantie 2 Jahre) nur Mk. 55.— Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 8.

Weihnachten naht!

Ein schönes Geschenk ist ein

Lindcar Fahrrad

Für Gewerkschaftler ohne Anzahlung!

Wochenrate Mk. 3.—

LINDCAR FAHRRADWERK

AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-LICHTENRADE

UNTERNEHMEN DER GEWERKSCHAFTEN

KEIN AUFSCHLAG TROTZ TEILZAHLUNG

1. WÖCHENTLICH AN

ABCO SPRECHAPPARATE QUALITÄTSMARKENWARE

25% BILLIGER

GARANTIE

1000 ANERKENNUNGEN

Überzeugen Sie sich selbst durch gratis Katalog! SIE KAUFEN DANN NUR NOCH BEI UNS

ABCO-GMBH

Berlin T. 02 68 Kochstr. 73

Hobelbänke 75 RM

2 m lg., 1a Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlap., kompl. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 5

Gidit? Piprazin Salz

Wirkstoffsicher, Preis pro Pf. 4,50 weil homöopathisch

In jeder Apotheke erhältlich. Verlangen Sie kostenfrei Prospekt H. Dr. A. Brattschneider's Apotheke, Berlin N 24, Oranienburger Straße 87

Woll & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 715

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute gefüllene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 Pf., halbweiße, feinstg., 1,20 Pf. und 1,40 Pf.; weiße, feinstg., gefüllte 1,70 Pf., 2 Pf., 2,50 Pf., 3 Pf.; feinstg. gefüllte Halbstaum-Sprechtastfedern 4 Pf., 5 Pf., 6 Pf. Graue Halbstaum 2,75 Pf., Rumpffedern, ungefüllt, mit Flaum vermengt, halbweiße 1,75 Pf., weiße 2,40 Pf., 3 Pf., oberfeinste Flaumrumpff 3,50 Pf., 4,50 Pf. Versand jeder beliebigen Menge sofort gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franco. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch

S. Deutsch in Prag XII. Amerika ulice Nr. 26/189, Böhmen